

Die Universität Frankfurt a. d. O. und der schlesische Protestantismus.

Als am 27. April 1606 die erste Zentenarfeier der Frankfurter Universität¹⁾ stattfand, hielt ein Schlesier,²⁾ der Professor und D. der Theologie Andreas Wencelius³⁾ die Festpredigt, gediegen und tüchtig, wie der ganze Mann war. Dem Zeitgeschmack entsprechend war ein Teil der Rede dem „Honestum a loco“ gewidmet. Dort führt er aus: Es gereicht Rat und Bürgerschaft zu Ruhm und Ehre, daß unsere gnädigste Herrschaft diesen Ort vor andern Städten der Mark erwählet . . . , welches sonst vielen Städten nicht widerfahren mögen. Denn obgleich die von Bresla in Schlesien anno 1505 viel Mühe und Unkosten, solch Christlich werck daselbst zu stifften, bey dem Bladißlaw in Ungarn und Böhmen Könige angewendet, vnd dem Papst Julio 2 pro confirmatione das ers bestetigen möchte 3000 Ungerische gülden gen Rom geordnet, ist doch solches durch den König in Polen vnd die hohe Schule zu Cracaw ex speciali privilegio vorhindert worden.“ In einem früheren Teil seiner Festpredigt hatte Wencelius eine Art Stammbaum seiner Hochschule gegeben: Karl IV. habe die Universität zu Prag gegründet, von da sei Leipzig ausgegangen, aus

¹⁾ Solemnia sacra quae academia Francofurti ad Viadram XXVII. April anno MDCVI celebrabat (Orman u. Horn II, 3426: mit Errata-Blatt Bresl. Stadtbibliothek 4 W. 1899).

²⁾ Cunradus, Silesia togata. G. Bauch in Akten und Urkunden der Univ. Frkf. a. d. O. IV (1901) Seite 23 Nr. 162. Wenzel war in Goldberg geboren.

³⁾ J. Chr. Beckmann, Notitia Universitatis Francofurtanae . . . Francofurti ad Viadram 1702 p. 56, 68, 73, 279. — Spieker, Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt a. d. O. (Frankfurt a. d. O. 1835) S. 231 ff.

der Leipziger die Frankfurter, von dieser 1544 durch Herzog Albrecht die Königsberger Hochschule gegründet. Man merkt es dem schlesiſchen Redner an, wie er es beklagt, daß ſein Heimatland entbehren muß, was Böhmen, Sachſen, die Kurmark und das Herzogtum Preußen beſitzen. Die Hoffnung, daß durch Gunſt der Umſtände (oder in ſeinem Sinne zu reden: durch das göttliche Walten) dem Mangel noch abgeholfen werden könne, äußert er nicht. Aber ſicher hat er die Erwartung oder doch den Wuñſch gehegt, daß zwiſchen der Mark Brandenburg mit ihrer Hochschule und wichtigen Teilen Schleiſiens eine engere Verbindung als ſie damals beſtand, ſich einſt vollziehen werde. Hatte doch zu Frankfurt a. d. O. einſt (im Oktober 1536) jener folgenschwere Familientag der Hohenzollern ſtattgefunden, wobei außer dem Mainzer Erzbischof alle Glieder des mächtigen Herrscherhauſes ſich verſammelt hatten, und wo die Vorbeſprechungen jener Erbverbrüderung abgehalten ſind, die ſchließlich einem Friedrich d. Gr. die Handhabe zu ſeiner Eroberung Schleiſiens boten.¹⁾ Gerade an der Univerſität Frankfurt fanden ſich die Verteidiger der ſtaatsrechtlichen Gültigkeit jener Abmachungen.²⁾ In einem anderen Sinne, als der Feſtprediger von 1606 ahnen konnte oder wünſchen mochte, macht ſich der Einfluß der Frankfurter Univerſität heute geltend. Ein Luſtrum nach der vierten Zentenarfeier derſelben (ſie war nur durch einige Promotionen begangen worden) ſiedelten die Profeſſoren der abſterbenden *Viadrina* nach Breslau über. Den wertvollen Schatz der alten Univerſitätsbibliothek birgt heute die Büchersammlung auf der Sandiñſel. Und die Diener der evangeliſchen Kirche Schleiſiens haben alle Urſache, das Andenken der Frankfurter Hochschule in Ehren zu halten. Die hochherzige Stiftung des Frankfurter Jubelſtipendiums von 1906 ſoll uns mahnen, den an der alten Oder-Univerſität herrſchenden frommen und idealen Sinn feſtzuhalten, und der größte Teil unſerer ſonſtigen Benefizien ſtammt von dort. Auch haben die Stifter dafür geſorgt, daß neben dem materiellen das geiſtige Moment nicht fehle. Die auf den Hugenottenſproß Iſaac Ludwig Cauſſe zurückgehende Stiftung veranlaßt jährlich unſere Studenten, ſich in Extempora-Ueberſetzen hebräiſcher und neu-

¹⁾ Z. f. pr. Geſch. 1868, Seite 337 Grünhagen, Die Erbverbrüderung uſw. ZGAS XIX, 96.

²⁾ Chriſtoph von der Straßen; vgl. Joh. Crph. Beemann, Notitia Universitatis Francofurtanae (1707) p. 49, 185, 284. — M. Sammtner, Chronik von Diegnitz (1868) II, 1, S. 200.

testamentlicher Texte zu üben, das Werlienus'sche Stipendium von 1645 ist stiftungsgemäß mit einer Disputation verbunden, und der letzte Decan der Frankfurter theologischen Fakultät, der Niederschlesier David Schulz († 1854 als Breslauer Theologie-Professor), hat die den Angehörigen seiner Fakultät ausgesetzten Benefizien für solche bestimmt, die in orientalischem Sprechen und in geschichtlichen Studien Tüchtiges leisten. Damit sind auch die vier Seiten bezeichnet, auf welche der Frankfurter Wissenschaftsbetrieb sich vorzugsweise richtete: Bibelstudium, Dialektik, Orientalia und Geschichte. Nach diesen Seiten hin sind in Frankfurt auch viele Diener der protestantischen Kirche Schlesiens geschult und ausgebildet worden. Die märkische alma mater Viadrina hat mitgeholfen, den Mangel einer schlesischen Landeshochschule zu ersetzen.

Daß die schlesischen Protestanten bis zum Jahre 1811 keine Universität im eigenen Lande hatten, ist für die evangelische Kirche nicht so nachtheilig gewesen, wie man zunächst denken sollte. Hochschulen in Breslau, Liegnitz oder Beuthen würden der Einseitigkeit und Verkümmernng schwerlich entgangen sein und hätten der Gegenreformation eher eine Handhabe bieten, als ihr feste Bollwerke entgegenstellen können. Gerade bei der Abgelegenheit der Landschaft war es wertvoll, daß die schlesischen Theologen nicht alle ein und dieselbe akademische Ausbildung genossen, sondern ihre Studien in Wittenberg, Leipzig, Jena, Königsberg, Rostock, Straßburg, Frankfurt, Halle und andern Orten gemacht hatten. Für einen großen Teil der Pastoren war es noch wichtiger, daß ihnen vor ihrer Amtszeit Gelegenheit geboten war, Patriziersöhne, Prinzen und junge Edelleute auf ihren der Ausbildung dienenden Reisen zu begleiten. Dabei lernten sie häufig die westdeutschen, niederländischen, französischen, englischen und schweizerischen Hochschulen unter weit günstigeren Verhältnissen kennen, als wenn sie bei beschränkten Mitteln und oft nur scheinbarer Unabhängigkeit für sich allein studierten. Auch war es für die in der Heimat Zurückgebliebenen bei dem die Schlesier von jeher auszeichnenden starken Familiensinn von großer Bedeutung, wenn Verwandte an auswärtigen Universitäten als Dozenten wirkten, denn mehr als im allgemeinen heutzutage wurde ein Briefwechsel gepflegt, der über das rein Persönliche hinausging und die höchsten Fragen berührte.

Unter den Universitäten, an denen schlesische Theologen als Studenten, Mentoren oder Dozenten sich aufhielten, nimmt Frankfurt a. d. D. nicht die erste, aber doch eine bedeutende Stellung ein.

Schon die geographische Lage hatte Beziehungen zwischen den schlesischen und brandenburgischen Oderstädten geschaffen, obwohl der Fluß selbst nur wenig dem Fernverkehr diente. Für den im Mittelalter besonders wichtigen Handel mit den als Fastenspeise unentbehrlichen gesalzeneu Fischen war die Straße viel benutzt, auf der von Frankfurt (über Krossen, Freistadt, Neustädtl, Polkwitz, Lüben, Parchwitz und Neumarkt) Stettiner Ware nach Breslau geführt wurde.¹⁾ Im Jahre 1490 hatte König Matthias Corvinus (derselbe Fürst, unter dem Schlesien zuerst ein Ganzes geworden ist) im Einvernehmen mit dem Brandenburger Kurfürsten Johann Cicero für den gesamten polnischen Handel zwei Grenzpunkte an der Oder bestimmt: Breslau und Frankfurt.²⁾ 1510 war vom Kaiser Maximilian I. das Niederlagsrecht für Breslau und Frankfurt zugleich bestätigt worden, und es bestanden zwischen dem Breslauer und dem Frankfurter Rat freundnachbarliche Beziehungen.³⁾ Frankfurt war am Ausgang des Mittelalters die größte und reichste aller märkischen Städte, Berlin weit voran. Die Landesherren machten bei ihr wiederholt bedeutende Anleihen, und durch die Verbindung mit Breslau hatte es die schlesischen Städte zum Rückhalt.⁴⁾ Außer der Handelsrivalität bestand eine Art Wettstreit in bezug auf Aneignung und Verwertung der neuen Geistesbildung zwischen den beiden Oderstädten. Der Buchdrucker Conrad Baumgarthen von Rothenburg hatte am 12. April 1503 das erste in Schlesien gedruckte Buch (Sigismundi Fagiluci⁵⁾ *Extemporalitates*) zu Breslau an den Tag gebracht. Wir finden ihn 1507 zu Frankfurt, wo er ver-

¹⁾ Klöden, Geschichte des Oderhandels II, 74 IV, 1. Scr. rer. Sil. III 150 (so zu lesen statt 51 in ZGAS XVIII, 40). Vgl. auch ZGAS XX, 39: um 1660 geht, als eine der ersten regelmäßigen Schlesiens, eine Post von Breslau über die genannten Städte und Grünberg nach Frankfurt a. D.

²⁾ ZGAS XVIII, 44 f.

³⁾ Scr. rer. Sil. III, 157.

⁴⁾ Zimmermann, historische Entwicklung der märkischen Städteverfassungen I, 115. — Spieker, Geschichte der Stadt Frankfurt a. d. O. S. 67. — Des letzteren (l. c. Seite XII) mit Zimmermann (I, 117) übereinstimmendes ungünstiges Urteil über C. R. Hausen, Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a. d. O. (Frankfurt 1800) ist kaum zu scharf.

⁵⁾ Vgl. über diesen 1483 zu Breslau geborenen Vertreter der Leipziger Frührenaissance, Gegner Wimpinas, Mitglied des Breslauer Humanistenkreises: G. Bauck, ZGAS XVII, 259. XXX, 128. 139. 151. 154. 157.

schiedene philosophische Schriften des Johann Vintholz erscheinen läßt.¹⁾ Am 19. Mai 1508 schicken die Breslauer Ratsherren dem Frankfurter Bürgermeister den „Landfrieden“, damit er ihn dort in 300 Exemplaren drucken lasse.²⁾ Schlesien war also von Brandenburg überflügelt. Aber zehn Jahre später steht Breslau da in der Morgenröthe der neuen, großen Zeit, während Frankfurt von trüben Nebeln scholastischer Barbarei umhüllt ist: in Breslau eröffnet Adam Dyon 1518 seine Druckerei, aus der schon im folgenden Jahre Luthers Sermon von Ablass und Gnade hervorgeht. In Frankfurt aber verbrennt 1518 der soeben dort zum Doktor der Theologie erklärte Ablasskrämer Tezel vor dem Gubener Thore denselben Sermon Luthers von Ablass und Gnade unter heftigen Verfluchungen,³⁾ und in demselben Jahre läßt der Frankfurter Theologe Wimpina die Schrift *de divae Annae trinubio* erscheinen: die Großmutter des Herrn Christus habe drei Männer gehabt, und von jedem eine Maria geboren. Für die Frankfurter Theologie ist es verhängnißvoll gewesen, daß ihre eigene lebendige Tradition nicht in die ersten frischen Lebensregungen der Reformation zurückreichte. Sie ist den epigonenhaften Charakter nie los geworden. Die Frankfurter Bürgerschaft war früher evangelisch als die Universität, und ein Schlesier ist „der erste gewesen, der die reine Lehre des heiligen Evangelii in dieser Stadt geprediget.“ Frankfurter Ratsherren und Kaufleute taten sofort nach dem Tode des streng päpstlichen Kurfürsten Joachims I. den Schritt, welchen Wencelius so beschreibt: „Als zu Wittenberg der Morgenstern des göttlichen Wortes aufgegangen, haben sie . . . den Würdigen und Wolgelarten Herrn Andream Ebertum von Grünenberg aus der Schlesien bürtig, des Herrn D Jacobi Eberti Professoris bey uns Vater⁴⁾, das euangelium

¹⁾ Scr. rer. Sil. III, 321. Vgl. Klose, Briefe von Breslau I, 399, 407 f. Dr. Joh. Lindholz de Monchberg, altmodisch steifer Vertreter des scholastischen Formalismus, „der Frankfurter Petrus Hispanus“. Vgl. über ihn G. Bauch, Die Anfänge der Universität Frankfurt a. d. O. (Berlin 1900) S. 89 f.

²⁾ Scr. rer. Sil. III, 324.

³⁾ Die Überreste der Kanzel, von der herab Tezel den Ablass verkündete und den Fluch über Luther aussprach, standen noch 1817. Spieker, Beschreibung der Marienkirche zu Frankfurt a. d. O. (1835) S. 141. Vgl. noch Beckmann, Notitia p. 78. 272. Seckendorf, hist. Lutheran. I § 13 nota f.

⁴⁾ W. Jobst Kurze Beschreibung der Stat Frankfurt a. d. O. ed. Beckmann 1706 Seite 57: „Andream Ebertum von Grünberg aus Schlesien,

zu predigen anno 1535 auff ihre unkosten bestellt vnd angenommen.“¹⁾ Wir werden sehen, daß zwischen der Vaterstadt Eberts und Frankfurt sich lebendige Wechselbeziehungen anbahnten,²⁾ als die Univerſität evangelisch, und Grünberg Sitz eines berühmten Gymnaſiums geworden war.

Wie sehr man bei der Gründung der Frankfurter Hochschule auf Zuzug aus Schlefien rechnete, geht schon daraus hervor, daß eine der vier Nationen, in welche nach Leipziger und Prager Muster³⁾ die Kommilitonenschaft eingeteilt war, die schlesische hieß.⁴⁾ In Leipzig waren die Schlesier unter die Polen gezählt. Die Einteilung in Nationen war aber von Anfang an in Frankfurt nur künstlich⁵⁾ und zeigte sich nicht lebensfähig. Deshalb gehen wir hier nicht näher darauf ein, sondern bemerken nur, daß die Lausitzer nie zu den Schlesiern gerechnet wurden, hingegen die Grossener noch sehr spät zu Frankfurt als eigentliche Schlesier gelten, obwohl Grossen schon 1481 an Brandenburg gekommen war.⁶⁾ Jedenfalls hat Schlefien zum Aufblühen und Gedeihen der Frankfurter Univerſität viel beigetragen. 1633 äußerte Tobias Magirus: *Silesia Athenis Marchicis nostris plures semper discipulos et praeceptores remisit, quam ipsa Marchia, quod plerumque nobis sordent nostra, quae exteris olent.*

der jetzigen Herrn Ebertorum Theophili J. U. D. und regierenden Burge-meisters allhier und Herrn Adami J. U. D. und Prof. extraord. Ober-Elter-Vater.“

¹⁾ Spieker, Beschr. der Marienkirche S. 144. Ehrhardt Reife.

²⁾ Christoph Sangerhausen aus Frankfurt wurde Diakonus in Grünberg und erwarb 1570 in seiner Vaterstadt den Magistertitel (AU IV, 61). Im Todesjahre Trogendorfs wurde zu Grünberg M. Andreas Buchholzer Rektor (1556), von Melancthon dem Räte der Stadt warm empfohlen. Er brachte die Schule zu solcher Blüte, daß selbst Studenten aus Frankfurt sie monatelang besuchten (vgl. Tschersich, Zur 150jährigen Jubelfeier der Bethäuser im Kr. Grünberg i. Schl. S. 8).

³⁾ vergl. Akten und Urkunden der Univerſität Frankfurt II (von Paul Reh) Seite 5.

⁴⁾ S. den offiziellen Bericht über die Einrichtung der Nationen (Marchitae, Francones, Slesitae, Pruteni bei G. Bauch, das älteste Dekanatsbuch der philof. Fakultät an der Univ. Frankfurt a. D. (Breslau 1897) S. 7.

⁵⁾ Unter den magistri de natione Slesitarum war 1506 kein einziger Schlesier l. c. S. 19.

⁶⁾ Noch am 11. Oktober 1737 wird Christian Ludwig Vinnius als Crosna Silesius immatrikuliert.

Um den Einfluß der Frankfurter Universität auf Schlesien festzustellen, geben die Defanatsbücher und Matrikeln ein Hülfsmittel an die Hand. Man darf sich freilich von ihnen nicht zu viel versprechen.¹⁾ Denn 1) würde, auch wenn das Material vollständig und fehlerlos wäre, immer nur ein recht äußerliches Resultat zu gewinnen sein. Um den wirklichen Einfluß festzustellen, müßte man die schlesischen Pfarrer und Lehrer (denn auch um diese handelt es sich) reden hören; 2) gehen nun aber dem Material, trotz aller Sorgfalt der Editoren, diese Eigenschaften ab. Die Eintragungen sind häufig flüchtig, manche Namen sind verhört oder verschrieben, andere fehlen. Wie wenig man sich auf den von G. Friedländer 1887 edierten ersten Band der Frankfurter Matrikel ohne weiteres stützen kann, zeigen die Ergänzungen, welche Gust. Bauch 1901 aus der inzwischen aufgefundenen offiziellen Rektoratsmatrikel geboten hat.²⁾ Aber auch nach dieser Wiederauffindung ist das Material durchaus nicht lückenlos vollständig. Schon bei gelegentlichen Vergleichen muß jedem auffallen, daß in Ehrhardts Presbyterologie häufig schlesische Pastoren als einstige Frankfurter Studenten aufgeführt werden, die man in den Matrikel-Verzeichnissen vergebens sucht. Herr Arthur Seeliger, jetzt Vikar in Zannowitz, hat sich der Mühe einer durchgehenden Vergleichung unterzogen und gefunden, daß nicht weniger als 106 Pastoren, die nach Ehrhardt in Frankfurt studiert haben sollen, sich in den Matrikeln nicht nachweisen lassen. Erwägt man die Schwierigkeiten, unter denen die Presbyterologie entstanden ist, so könnte man bei Ehrhardt Irrtümer vermuten; sie sind auch nicht ausgeschlossen; aber im allgemeinen ist er hierin zuverlässiger als die offiziellen Matrikeln.

Ueber die zu Frankfurt a. d. D. im ersten Jahrhundert ihres Bestehens studierenden Sechsstädter besitzen wir eine statistische Zusammenstellung nach der Matrikel.³⁾ Darnach bildeten

1506	unter 928	Universitätsmitgliedern	die 13	Sechsstädter	$\frac{1}{71}$
1514	"	150	"	" 8	" $\frac{1}{19}$
1520	"	125	"	" 8	" $\frac{1}{16}$
1554	"	200	"	" 19	" ca. $\frac{1}{10}$
1573	"	310	"	" 13	" $\frac{1}{24}$
1591	"	87	"	" 6	" $\frac{1}{15}$

¹⁾ vergl. Dr. D. Bachmann in der Frankfurter Festschrift (26. April 1906) Seite 49 ff.

²⁾ Akten und Urkunden IV, 119–132.

³⁾ Pfotenhauer im N. Sauf. Magazin LXII Gbllitz 1886, S. 180–205.

Allen derartigen Zusammenstellungen ist ein nur mäßiger Wert beizumessen, weil sie auf der Oberfläche bleiben. Doch sind sie nicht ganz zu entbehren. Ich gebe zunächst eine Uebersicht der in Frankfurt durch einen Artistengrad ausgezeichneten Schlesier. Natürlich sind das nicht lauter Theologen; aber bei der Vorherrschaft der Theologie in dem damaligen Studienbetrieb sind sie doch alle von der Frankfurter Theologie beeinflusst und haben kirchlich gewirkt.

Vor der Reform der Universität Frankfurt, die am 9. September 1540 unter Mitwirkung Melancthons stattfand, haben viele Schlesier dort den Baccalaureus- und bisweilen, jenen einschließend, sofort den Magistertitel erworben,¹⁾ ich zähle: aus Breslau 5, Brieg 2, Bunzlau 1, Camenz 1, Freystadt 6, Frankenstein 2, Friedland 2, Glas 1, Goldberg 2, Greifenberg 3, Glogau 7, Hirschberg 18, Liebenthal 7, Liegnitz 13, Löwenberg 8, Lüben 3, Reife 1, Neumarkt 5, Parchwitz 1, Sagan 5, Schmiedeberg 1, Schweidnitz 10, Sprottau 2, Striegau 5.

In der Zeit von 1540—1596 erlangten den Magistergrad aus Breslau 8, Brieg 2, Bunzlau 4, Camenz 1, Freystadt 8, Grünberg 4, Glas 2, Goldberg 3, Guben 2, Jauer 1, Kreuzburg 1, Hirschberg 2, Landeshut 1, Lüben i. Schl. 1, Liegnitz 10, Löwenberg 7, Ramlau 1, Dels 1, Neustadt 1, Münsterberg 1, Sagan 1, Reichenbach 1, Schweidnitz 11, Steinau 1, Strehlen 2, Striegau 2, Sprottau 2, Troppau 1. Dazu noch 10, die kurzweg als Schlesier bezeichnet werden.

In demselben Zeitraum, von 1540—1596 haben siebenzehnmal Schlesier das Dekanat (einmal Bizedekanat) der Artistenfakultät bekleidet, und zwar stammten sie aus Glas, Goldberg, Liebenthal, Liegnitz, Löwenberg, Schweidnitz und Sprottau. Wir sehen also, daß gerade strebsame Schlesier, die einen akademischen Grad erlangen wollten, die Oder-Universität während des sechszehnten Jahrhunderts gern aufsuchten. Was in den Listen zunächst auffällt, ist die geringere Zahl der Promotionen von Schlesiern in dem längeren Zeitraum. Aber nicht bloß bei den Schlesiern, sondern überhaupt wurden die Promotionen weniger. 1530 und 1531 fanden gar keine statt²⁾ und 1526 half

¹⁾ Akten und Urkunden I, 14 vergl. V. Bernatzky, die Promotionen in der philos. Fakultät an der Universität Frankfurt a. d. O. (Breslau 1901) Seite 11 f.

²⁾ Akten und Urkunden I S. 78.

man mit einer Opportunitätspromotion nach.¹⁾ Der große Ueberschuß der ersten Periode rührt von der Massenproduktion der Gründungsjahre her. In der Gründungszeit war eine fast marktschreierische Reklame für Frankfurt gemacht: man versprach sich von dem neuen Musenitz mehr, als die Wirklichkeit halten konnte. Die immer sich wiederholenden Epidemien verscheuchten die Magistranden. Ebenso verderblich wirkte der theologische Hader der sechziger Jahre. Wenn man die Herzensergießungen der damaligen philosophischen Defane liest, argwöhnt man vielleicht, sie redeten als Parteihäupter der Philippisten, für ihren Fachkollegen Abdias Prätorius, der von Andreas Musculus damals weggedrängt wurde; etwa wie Erasmus in seinem bitterbösen Wort: *ubi Lutheranismus ibi litterarum interitus*. Beachtet man aber das rapide Sinken der Frankfurter Studentenfrequenz in jenen Jahren, so wird man nicht umhin können anzuerkennen, daß jene Defane, Hessus und Hanau, die beide Frankfurter Stadtfinder waren, aus tief bekümmertem Gemüte heraus den Ruin der *alma mater* beklagten: „*Propter controversiam inter Andream Musculum et Abdiam Praetorium de bonorum operum necessitate ita dissipata fuit Schola nostra, ut vix aliqui hoc semestri, quibus exercitia publica disputationum et declamationum conseruarentur, haberi potuerunt. Cui autem dignitates graduum in Ordine philosophico conferri debuissent, prorsus nemo exstitit. Quae vulnera dissipatae Academiae nostrae horribiliter inflictae ut summus ille *ἰατρός*, filius dei, dominus noster Jesus Christus, sanet et obliget, toto cum pectore oro* So über das Sommersemester 1563 Hessus. Auch im folgenden Wintersemester fand keine einzige Promotion statt, was im Defanatsbuch noch entschiedener als es oben geschieht, allein dem Musculus Schuld gegeben wird. Dann heißt es weiter: *Aeternus Deus gubernet et confirmet in nominis sui gloriam fluctuantem nauiculam et miserè quassatam contentionum procellis in portum deducat, ut studia bonarum artium et virtutum denuo florere incipiant*²⁾.

¹⁾ Ebenda S. 14. S. 77. *Appetente autumnò, appetebat eciam pestilens . . . que in fugam omnes ferme compellens, . . . paucos admodum ibi reliquit, qui tamen, ne nihil agerent, famamque adhuc existentis Vniuersitatis mordicus quasi retinerent, Baccalaureum . . . in Magistrum promouerunt.*

²⁾ AU IV, 53 und 5 f.

An den Listen fällt ferner auf, daß Breslau verhältnismäßig wenig beteiligt ist, hingegen besonders stark während des ganzen Zeitraums Liegnitz. Unter diesen Liegnitzern finden wir bekannte Namen: Fabian Eckel, Leonhard Crenshelm, Simon Grunäus. Wiederholt sehen wir Liegnitzer als Dekane der Frankfurter Artistenfakultät, und als Examinatoren fungieren. Die Verbindung zwischen dem Kurhaus Brandenburg und den Liegnitzer Pfaffen scheint ins Gewicht gefallen zu sein. Bei der Wahl der Frankfurter Universität sprachen wohl vorzugsweise lokale Gründe mit, außerdem zogen Verwandte, die dort studierten oder lehrten, die Ihrigen nach. Das gilt besonders von den Schweidnitzern. Es scheint auch, als sei diese Universität mehr als andere von Bedürftigeren aufgesucht worden: man lebte dort gewiß billiger, als etwa in Leipzig.¹⁾

Gerade die tüchtigeren Schlesier blieben aber nicht selten in der Umgegend von Frankfurt oder wurden sonst ihrer Heimat untreu, wie umgekehrt Frankfurter Magister in den Dienst der schlesischen Kirche und Schule traten. Johann Eileman aus Löwenberg (M 1550) wurde Prediger in Falkenberg, der Grüneberger Sigismund Junior in Schwiebus, der Bunzlauer Tackler in Drossen, Esaias Heydenreich aus Zittau (M 1551) in Breslau,²⁾ der Steinauer Christoph Weiße³⁾ (M 1553) Professor der Theologie in Frankfurt, der Freystädter Johannes Belargus Pastor in Schweidnitz, der Liegnitzer Benjamin Boner Pastor in Brandenburg, der Pulsnitzer Johann Guttiner (Schwiegerjohn des Andreas Musculus) Pastor in Guben, der Sprottauer Jacob Ebert Professor der Theologie in Frankfurt, der Münsterberger Martin Kofler Pastor in Fürstenberg, zuletzt Hofprediger; der Hallenser Joh. Prätorius Pastor in dem schlesischen Lüben, der Bygius Ballorephus Konrektor in Glogau, der Sorauer Joh. Gebhardt Pastor in Freystadt usw.⁴⁾

Diese Namen genügen, um zu zeigen, daß gerade bei den zu Frankfurt promobierten Baccalaureen, Magistern und Doktoren ein

¹⁾ Kurfürst Joh. Georg stiftete auch 1572 einen Mittags- und Abendtisch für hundert bedürftige Studierende.

²⁾ Ehrh. Presb. I, 193 ist, wie AU IV, 38 f. zeigt, über Esaias Heydenreich nicht chronologisch zuverlässig.

³⁾ Vgl. Becmann Notitia 114.

⁴⁾ Dieser Liste liegen Glossen des Wolfgang Jobst, des Jacob Ebert und des Christoph Neander aus Drossen zugrunde; vgl. AU IV.

gegenseitiger Austausch hervorragender Theologen zwischen Brandenburg und Schlesien durch diese Universität vermittelt wurde. Freilich verdankten die, im Vergleich mit ihren nach dem Westfälischen Frieden lebenden Nachkommen reich gebildeten, Schlesier ihre geistige Ausrüstung nicht Frankfurt allein. Bei 180 schlesischen Pastoren fand Herr Seeliger bei Ehrhardt oder Friedländer angegeben, daß 93 noch andere Universitäten als Frankfurt, und zwar 66, nachdem sie dort studiert, besuchten; von diesen hatten sich 3 auch schon vorher auf andern Universitäten aufgehalten; 30 hatten vor dem Besuch von Frankfurt schon anderwärts studiert. — Am geringsten war die Zahl ehemaliger Frankfurter Studenten in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts (5), am größten im ersten Viertel des siebzehnten (72).

Manchen unter den 93 mag es gegangen sein wie M. Johann Frimel aus Breslau,¹⁾ der um 1627 in Frankfurt a. d. O. studierte, aber bloß Philosophie. Erst in Wittenberg „setzte er sich in der Theologie fest“. Manche jungen Schlesier kamen auch als Anabensstudenten nach Frankfurt; ihnen wurde oft die Immatrikulationsgebühr geschenkt oder gestundet; so steht in der Matrikel 1585 S. 314 hinter Jeremias Müller: Vratislaviensis „non juravit“, und am Rande ist hinzugefügt: iuravit rectore Joachimo Pistorio theologiae doctore. Nach Ehrh. I, 260 war er 1570 geboren. Der Rats-Präsident Erasmus Müller half ihm aus Erbarmen zum Genuß eines Rats-Stipendiums, durch dessen Hülfe setzte er 8 Jahre lang kümmerlich, doch fleißig seine Studien zu Frankfurt fort. Nach Pol S. 442 machte er in Breslau folgende Laufbahn: 1598 wurde er Diakon an St. Bernhardin, kam dann nach Elisabeth, 1616 als Archidiacon, später als Senior, und verwaltete diese Stelle „unter allen seinen Vorfahren und Nachfolgern am längsten, bei immer muntern Kräften und Gesundheit,“ bis er 1644 alt und lebensfatt (es fehlten noch vier Jahre bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges) zu seinen Vätern versammelt wurde. Seinen Sohn ließ er in Wittenberg studieren. Daß er ihn nicht nach Frankfurt sandte, braucht nicht auf unerfreulichen Jugenderinnerungen zu beruhen: die Frankfurter Universität war fürchterlich mitgenommen und drohte zu erlöschen.

Daß man in Breslau die Universität Frankfurt nicht gering schätzte, zeigt Zacharias Hermann d. Ä. Zu Breslau 1563 geboren,

¹⁾ Ehrhardt Presb. I, 245.

studierte er in Wittenberg, wurde erst an St. Salvator, dann an St. Maria Magdalena Prediger und erwarb 1596 zu Frankfurt die Magisterwürde (im Defanatsbuche figurirt er als *templi Mariae Magdalenaee in inclyta Vratislavia diaconus*). Als er 1611 Pfarrer an St. Elisabeth, sowie Kirchen- und Schulinspektor wurde, erwarb er 1611 am 26. Juni die Würde eines Doktors der Theologie in Frankfurt. Seine fünfzigjährige Amtstätigkeit fiel in eine bewegte Zeit; mannhaft und würdevoll hat er in allen Wechselfällen seine Stellung behauptet: erst erlebte er den verfrühten Jubel über den Majestätsbrief, 1615 wurde er dann Beisitzer des damals begründeten, für den schlesischen Protestantismus so wichtigen Stadtkonfistoriums, feierte kurz vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges das Reformations-Jubelfest mit, hielt 1620 dem Winterkönig die Huldigungspredigt, mußte 1621 vor Johann Georg von Sachsen predigen und hatte bei diesem eine denkwürdige Audienz, verteidigte dem Jesuiten Coturius gegenüber die evangelische Lehre, erlebte noch 1635 die Sicherung der Reformation in Breslau durch den Prager Nebenrezeß und ging im Mai 1637 im inneren Frieden zu seiner Ruhe ein, während der Krieg weiter tobte. Wahrlich ein würdiger Frankfurt-Breslauer Doktor der Theologie! Auch bei Zacharias Hermann ist der Einfluß der Frankfurter Universität nicht zu verkennen, obwohl dieser nicht in der Studienzeit erfolgte. Deutlicher tritt dieser Einfluß bei Johann Paritius aus Bogschütz (n.n.ö. von Ols) uns entgegen. Geboren 1570 besuchte er das Brieger Gymnasium, wurde am 23. April 1591 zu Frankfurt immatrikuliert, besuchte nur diese Hochschule, und wurde am 10. Oktober 1594 durch den aus Glasß stammenden Professor David Origanus und vier andere Examinatoren geprüft. Es war ein Glanztag der Frankfurter Universität. Zuerst heißt es: *10 die Octobris praemisso legitimo examine, primo in philosophia gradu, qui a baccalauri nomen habet, ornati sunt novem sequentes juvenes, eruditione et virtute praestantes*: . . . und dann folgen, in einer andern, offenbar durch das Resultat der zweiten Prüfung modifizierten Ordnung, dieselben Namen noch einmal, nach der Zwischenbemerkung: *Eodem die post institutum legitimum examen consentiente illustrissimo principe electore ad supremum in philosophia gradum, qui Magistrorum et Doctorum nuncupatur, eveci sunt novem sequentes juvenes, doctrina et moribus ornatissimi*. Außer Paritius sind die beiden

Schlesier Barthol. Stirius aus Wohlau, Urban Kleinwächter aus Landeshut darunter, sowie zwei Croßener. Paritius aber wurde 1595 in Frankfurt auch ordiniert. Er wurde erst Diakon zu St. Bernhardin in Breslau und rückte später an St. Maria Magdalena bis zum Senior auf¹⁾ † 1644.

Die stärksten Einwirkungen hat von Frankfurt aus auf die Schlesier der Schweidnizer Pelargus ausgeübt. Ihn übergehe ich hier, weil an einem anderen Orte über ihn gehandelt werden soll.²⁾ Statt dessen will ich versuchen, im folgenden den Einfluß Frankfurts auf die schlesische Kirche in den verschiedenen Perioden der Hochschule darzulegen.

I. Die katholische Periode 1506—1540. In ihr hat die Frankfurter Universität in vierfacher Weise indirekt und negativ auf den schlesischen Protestantismus eingewirkt: 1) wurden durch die schroffe Parteinahme gegen die Reformation die Schlesier abgestoßen und nach Wittenberg gedrängt. Für den schlesischen Protestantismus war das ein Glück: hätte sich Frankfurt für eine gemäßigte Reform erklärt, so wäre dies weit gefährlicher gewesen. 2) Auch abgesehen von Tegel und der Frage des Ablasses stellte sich Frankfurt in diametralen Gegensatz zu Erfurt,³⁾ auf die Seite der *Via antiqua* innerhalb der Scholastik.⁴⁾ Während Luther vom Decamismus (Terminismus, Nominalismus) ausging, was am schärfsten in seiner Schrift *de servo arbitrio* hervortritt, wird dieser zu Frankfurt gänzlich ausgeschlossen. Nur der Realismus findet eine Stätte. Dies hat die Folge gehabt, daß nach der weiter wirkenden Universitätstradition auch später die scholastische Methodik sich zu Frankfurt behauptete und von den Einwirkungen Melancthons das mit der spezifischen Schultheologie Luthers zusammenhängende Element ausgeschaltet, das dem Aristotelismus verwandte einseitig entwickelt wurde. Dies zeigt sich besonders bei Pelargus. Der epigonenhafte Charakter der Frankfurter Theologie wurzelt in dieser ersten Periode. 3) Vom Humanismus will die Frankfurter Universität anfangs überhaupt nichts wissen, später

¹⁾ Akten und Urk. IV, 113 f. — Ehrh. Presb. I. 338.

²⁾ in der ZGAS. 1908.

³⁾ G. Bauch, Die Universität Erfurt im Zeitalter des Frühhumanismus. S. 11 f.

⁴⁾ G. Bauch in Akten und Urkunden der Univ. Frankfurt a. d. D. VI (1906) S. IX f. Vergl. dens. Die Anfänge der Universität Frankfurt a. d. D. (Berlin 1900) S. 84, 86.

wird er in ziemlich kümmerlicher Weise zugelassen.¹⁾ Dies hat zur Folge gehabt, daß die schlesischen Humanisten dort nicht auf ihre Rechnung kamen und sich anderwärts hinwandten. Es hat aber auch dazu geführt, daß der religiöse Humanismus, namentlich soweit er ästhetisch und künstlerisch gerichtet ist, niemals in Frankfurt rechten Boden gefunden hat, bis in der Aufklärungszeit ein Surrogat aufkommt. 4) Eine ganze Reihe von Schlesiern, die später in Frankfurt lehrten, waren in der ersten Periode ausgebildet, z. B. Andreas Hoffmann aus Liebenenthal, Caspar Scultetus aus Liegnitz. Auch schlesische protestantische Prediger hatten noch auf der katholischen Frankfurter Universität studiert. Der Reformator Paul Lemberg aus Sorau hatte in Wittenberg und Frankfurt studiert, besaß den Titel eines Lic. decretal., predigte das Evangelium zu Sagan, wo er erst Abt gewesen, dann in Grünberg, wurde Pastor zu Adelsdorf bei Goldberg, † als Hofprediger zu Liegnitz.²⁾ A. Eberhard, 1530—1538 Pastor in Grünberg, verdankte seine theologische Ausbildung z. T. dem vorreformatorischen Frankfurt.³⁾

II. Zweite Periode 1540—1610 Kampf zwischen Philippismus und Gnesioluthertum bis zum Sieg des ersteren.

Im September 1540 hat der Kurfürst Joachim II. unter dem Rat und der Mitwirkung Philipp Melancthon's eine Reformation der Universität vorgenommen.⁴⁾ 1544 wurden unter dem Rektorat des späteren Mitarbeiters an der Concordienformel Christoph Corner die neuen Statuten⁵⁾ eingeführt. Die Universität wurde dadurch auf einen ganz neuen Boden gestellt.⁶⁾ Dialektik und (auf aristotelischer Grundlage beruhende) Rhetorik beherrschen nun den Studienbetrieb. Das Ideal, wonach die Universität Frankfurt gestrebt hat, so lange sie weiter bestand, ist hier festgelegt: Disputationen und Deklamationen sollen das Wissen und Können der Studierenden an den Tag legen und üben. Also eine formale humanistisch-theologische Durchbildung wird angestrebt. Diese Seite der Frankfurter Universität wird über den Lehrstreitigkeiten der Periode zu leicht vergessen. Der Schlesier, der von dem Breslauer, dem Goldberger, dem Brieger und anderen Gymnasien nach Frankfurt kam, erlangte hier eine geschlossene Welt-

¹⁾ Akten und Urkunden VI (1906) S. XI ff. S. 33 ff.

²⁾ Ehrh. Presbyt. III, 1, 422; IV, 164.

³⁾ Ehrh. Presb. III, 1, 426.

⁴⁾ Akten und Urkunden IV, 4. — II, 19.

⁵⁾ ebenda 47 ff. ⁶⁾ ebenda S. 21.

anschauung, die an das mitgebrachte Wissen anknüpfte, einen idealen Schwung, der ihn über die oft kleinliche Misère des Alltagslebens später hinweghob, und einen berechtigten Stolz, zur geistigen Führung seiner Volksgenossen berufen zu sein. Wohl arteten diese Übungen manchmal aus, oder sie verfielen zeitweise; aber im Grunde ruhten sie auf solidem Fundament. Wie kläglich nehmen sich gegen die durchschnittlichen Leistungen dieser Periode die Tiraden Wimpinas aus mit ihren Sophistereien vom *meritum e congruo* und *e condigno*, das man sich durch das Studium in Frankfurt erwerben könne, und mit ihren Versicherungen, an der Oder-Universität setze sich die himmlische Hochschule mit ihren 9 Ordnungen und 3 Hierarchien auf Erden fort!

Von den berühmteren Schlesiern, die während dieser Periode in Frankfurt studiert haben, seien nur genannt: D. Esaias Heidenreich, † 1586, Pastor an St. Elisabeth und Kircheninspektor von Breslau, Abraham Buchholzer, Pastor in Freystadt, † 1584; Lucas Pollio d. Ä., 1554 von Rektor Christoph Corner in Frankfurt immatrikuliert, berühmt durch seine Predigten und seine Festgebete, die beständig in Breslau gebraucht wurden. Über das ewige Leben der Kinder Gottes ließ er sieben Predigten drucken, und ihnen entsprechend waren seine letzten Worte: „Jetzt geh ich ins ewige Leben“, die sich D. Weinrich in Leipzig, der sie aus seinem Munde hörte, so aneignete, daß er 1617 auch mit ihnen starb. Ferner Johann Neomenius, Valentin Freibisch, Gottfried Tilesius.

III. Periode 1610—1740. Von der Universitätsreformation Joh. Sigismunds und dem Majestätsbrief bis auf Friedrich d. Gr.

Für die Frankfurter Universität ist nicht der Konfessionswechsel des Kurfürsten epochemachend gewesen, sondern die Neuordnung des Jahres 1610. Diese Statuten (mit dem Rektoreid, wie er damals vorgeschrieben wurde,¹⁾ haben sich bis ans Ende der Universität erhalten.²⁾ Die Körperschaft gewann also 1610 ihre definitive Gestalt. Weniger bedeutsam sind die Änderungen der Fakultätsstatuten, die 1599 und mehrmals sowohl vorher wie nachher vorgenommen waren.³⁾ Interessant ist es, in dem noch vorhandenen (im Besitz der ev.-theol. Fakultät zu Breslau befindlichen) Original Exemplar zu sehen, wie im

¹⁾ Hausen, Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a. d. O. Akten und Urkunden II, 1.

²⁾ Akten und Urkunden II, 73 No. LXVII.

³⁾ Akten und Urkunden III, 14 und 69 ff.

dritten und zehnten Artikel die Worte, welche von der Verpflichtung auf die Concordienformel und von der *maiestas carnis Christi* handeln, kräftig durchgestrichen sind, und wie Kurfürst Johann Sigismund eigenhändig an den Rand geschrieben hat: „*hanc prorsus deletam et extinctam volumus*“,¹⁾ und wie die Ubiquitätslehre 1616, 1622 und 1643 von demselben Fürsten, von Georg Wilhelm und von Friedrich Wilhelm verworfen wird.²⁾ Auf den Besuch der Frankfurter Universität von seiten schlesischer Theologen hat dies aber gar keinen nachteiligen Einfluß ausgeübt. In Schlesien war das Concordienbuch niemals landeskirchlich eingeführt worden, und die Verpflichtungsformeln, welche z. B. im Herzogtum Brieg galten, berührten sich sehr nahe mit den von Johann Sigismund für die Frankfurter Theologie-Professoren vorgeschriebenen. Dazu kam, daß der Schweidnitzer Christoph Pelargus als Frankfurter Dozent überhaupt, und besonders auf die Schlesier, eine große Anziehungskraft ausübte. Der 1604 zu Strehlen geborene Bartholomäus Stosch studierte in Frankfurt, hielt sich viel im Hause des mit Pelargus verbundenen Conrad Berg auf, wurde auf Vorschlag der Kurfürsten-Mutter Elisabeth Charlotte Hofprediger zu Cöln an der Spree, stand der Kurfürstin Luise nahe und hielt ihr 1667 eine berühmt gewordene Leichenpredigt. Caspar Wolfart aus Münsterberg, der erste Prediger, welcher vom Breslauer „Ministerium“ ordiniert wurde (am 17. Juli 1619), wird von Nicol. Pol in seinem *Hemerologium*, von Cunradus in der *Silesia togata* als gelehrter und frommer Prediger gerühmt. Er verdankte seine akademische Bildung der Frankfurter Universität. Auch weniger begabte Männer werteten ihre in Frankfurt empfangene theologische Ausbildung in verschiedenen Stellungen. So Samuel Sartorius von Bilzendorf, im Februar 1619 zu Frankfurt immatrikuliert, als Pastor zu Strehlen, Al.-Aniegnitz, Karzen und Prauß; Joh. Samuel Neander, immatriku-

¹⁾ Vgl. AU III, 70 f.

²⁾ AU III, 79 f. Nos Joannes Sigismundus . . . notum facimus . . . nos dogma illud toto pectore detestari . . . Quocirca quae statutis et legibus academiae praedictis antehac irrepserunt, deliberato consilio manu nostra expunximus. — Nos dei gratia Georgius Wilhelmus . . . testamur . . . Ceterum quae manu sua propria illustrissimus princeps dominus parens noster pientissimae memoriae dogma ubiquitisticum Jacob — Andreanum . . . in hisce legibus expunxerat olim, etiam nunc deleta et abolita sunt. Ähnlich der gr. Kurfürst 1643.

liert zu Frankfurt 1699, dann fast 50 Jahre lang Pastor in Harpersdorf — und viele andere.

In dreifacher Beziehung ist es für die evangelischen Prediger Schlesiens von großem Werte gewesen, daß sie ihre Ausbildung nicht bloß in Sachsen, sondern gerade auch in Frankfurt genossen:

1) wurde durch die entschiedene antikatholische Richtung, die auf der Oder-Universität herrschte, das protestantische Bewußtsein energischer gestärkt und für das Martyrium gestählt. Die alte Verbindung zwischen Grünberg nebst seiner Umgebung und Frankfurt setzte sich nun z. B. darin fort, daß Johann Georg Martini aus Bernstadt, Pfarrer an der Grenzkirche zu Trebschen, 1691 an der Oder-Universität den Magistergrad erwarb, als er schon im Amte war.¹⁾ Auch andere Frankfurter Kommilitonen hatten die Nöte der Gegenreformation später reichlich auszukosten. So Joh. Faust aus Glogau, 1634 samt seiner Gemeinde in seiner Vaterstadt der Kirche beraubt, gestorben 1654 als General-Senior in Groß-Polen, Siegmund Pircher von Sprottau, der die Glogauer Friedenskirche einweihte, Christoph Arithmäus, der 1634 von einem kaiserlichen Soldaten ermordet wurde, Balthasar Jodiscus von Grünberg, 1636 aus Herrndorf vertrieben, Benedict Rodewald von Glogau, 1654 exiliert usw.;

2) war es wichtig, daß durch die Frankfurter Studienzeit bei manchen schlesischen Theologen die Verbindung mit dem brandenburgisch-hohenzollernschen Protestantismus im Bewußtsein rege erhalten wurde. Wie wenig man sich auf Kursachsen verlassen konnte, stellte sich immer mehr heraus, und es ist für die Stimmung Friedrich d. Gr. gegenüber nicht gleichgültig, daß man in ihm nicht etwa bloß den Vertreter einer fremden Macht und fremden Konfession sah. Besonders gilt das von der Zeit nach dem Aussterben des Regentenhauses von Liegnitz-Brieg-Wohlau. Ich nenne hier Ludwig Conradus, 1688—1700 Pfarrer in Kreuzburg, dann vertrieben; Melchior Eichhorn aus Jordansmühl, 1664—1677 Pastor in Nimptsch; den Brieger Rektor Gerhard d. J., der 1694 nach seines Vaters Tode, als er eben aus Frankfurt zurückgekehrt war, in höchster Eile vom Magistrat berufen wurde, sodaß der Kaiser nicht wohl umhin konnte, ihn „aus besonderer Gnade“ zu bestätigen. Zwei Professorenstellen waren 1707 schon an Jesuiten vergeben, und die Anstalt wäre katholisirt worden ohne jenes Gerhard Tüchtigkeit und ohne die Ultranstädter Konvention.

¹⁾ W. A. Schade, Gesch. der ev. Kirchengemeinde zu Sabor S. 27.

3) Gerade die Universität Frankfurt war für Schlesien geeignet, solchen Theologen, die keine größeren Bildungsreisen machen konnten, die westeuropäische Kultur zu vermitteln. Die Beziehungen zu den Hohenzollernschen Besitzungen am Rhein, zu Bremen, den Niederländern, Franzosen und Engländern waren hier lebhafter als selbst in Leipzig. Der Ramismus, Cartesiansmus, Spinozismus wurden an der Ober-Universität schon sehr früh lebhaft erörtert, die moderne Staatenbildung und ihre Geschichte mit aufmerksamem Blick verfolgt. Ein gewisser moderner Geist hatte hier Wurzel geschlagen. Dies war um so wichtiger, weil Schlesien im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert viel isolierter dastand, als in der Periode um 1517. Jetzt waren Krakau und Wien keine blühenden Universitäten mehr. Polen, einst ein hoffnungsreiches Land, war tief herabgesunken, ähnlich Böhmen. Die in Oesterreich herrschende Bildung war südromanisch: Kaiser Leopold hat kein Französisch verstanden, von dem Englischen ganz zu geschweigen. Die uralte Rechtsverbindung von Schlesien mit Magdeburg war gelöst, eine neue mit Prag geschaffen, die keine fruchtbaren Antriebe bot. Frankfurt konnte für manches Anregungsbedürfnis Ersatz bieten.

Bis um das Jahr 1700 haben noch manche schlesische Pastoren in Frankfurt studiert. Dann erst geht die Zahl erheblich zurück; aus dem zweiten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts ist kein einziger bis jetzt sicher nachgewiesen. Die Schlesier, welche in der Matrikel vorkommen, sind fast nur Adlige. Der Rückgang hatte verschiedene Ursachen: die Konkurrenz von Halle, die wachsende Unbeliebtheit Frankfurts in den österreichischen Regierungskreisen, vor allem, daß Schlesien immer weniger protestantische Pastoren brauchte.

IV. Periode 1740—1811. Da die Matrikel nicht angibt, welcher Fakultät die Studierenden angehörten, läßt sich aus Ehrhardt nur für die ersten 44 Jahre dieses Zeitraums angeben, welche der schlesischen Pastoren bis 1784 in Frankfurt studiert haben. Nach Seeliger würden es 36 sein, es werden aber wohl über 40 herauskommen, weil mehrere erst nach dem Abschluß des Ehrhardtschen Werkes ihre Anstellung als Prediger in Schlesien gefunden haben werden. Für die letzten 17 Jahre der Universität muß das Material aus Nekrologen und ähnlichen Quellen noch gesammelt werden. Die eigentümliche Bedeutung Frankfurts für Schlesien tritt in dieser Periode zurück. Die Isolierung der Landschaft hatte aufgehört; durch tausend andere Kanäle drang aus Nord- und Westdeutschland politische, litterarische, philosophische, theologische

Bildung in Schlesien ein und kam der protestantischen Kirche der neu erworbenen preußischen Provinz zu gute. Nur für die wissenschaftliche Ausbildung der nach einer Zwischenzeit von 60 Jahren wieder zugelassenen reformierten Prediger kam Frankfurt in hohem Maße in Betracht. So war der Breslauer Hofprediger Ludwig Samuel Koltenius 1742 an der Frankfurter Universität immatrikuliert gewesen, ebenso der Breslauer Adjunkt des evangelisch-reformierten Ministerii und Professor an der Friedrichsschule Joh. Benj. Wunster aus Reichenbach im Jahre 1768. Auch kam es noch in dieser Periode vor, daß schlesische Pastoren früher als Studienberater reicher junger Leute sich an der Frankfurter Universität aufgehalten hatten. So z. B. J. G. Ludwig, der von 1754 bis † 1799 an der Friedenskirche seiner Vaterstadt Zauer als Pastor wirkte. Er hatte 1750 als Hofmeister des Geheimrats Böhmer sich nach Frankfurt begeben, „wo er die Hörsäle der Professoren frequentierte“, und zwar vier Jahre lang, nachdem er schon vorher zwei Jahre in Halle studiert hatte.¹⁾ Aus Zauer kamen auch sonst manche an diese Universität,²⁾ so der Zauersche Lehrer Joh. Gottfr. Liebich.³⁾ Die 1763 gestiftete Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt a. D. erwählte 1772 den Karl Friedr. Flögel aus Zauer zum Mitgliede,⁴⁾ auch der Zauersche Pädagog Joh. Gottfr. Liebich hatte in Frankfurt studiert usw. Am 24. April 1752 wurde ein Freund des genannten Flögel, Samuel Benjamin Klose zu Frankfurt immatrikuliert, und zwar unter dem Rektorat des Alexander Gottlieb Baumgarten.⁵⁾ Als eifriger Schüler dieses Mannes, der zu den bedeutendsten Dozenten Frankfurts überhaupt gehört hat, und dessen Bruders Sigmund Jakob Baumgarten in Halle, hat er sich, so sehr er auch ein Kind der philosophischen Aufklärung ist, eine Weltanschauung bewahrt, die von der

¹⁾ Chr. Friedr. Em. Fischer, Gesch. der Landeshauptst. Zauer II, 183; vgl. Friedländer II, 374 unter dem 4. Mai 1750 und dem 26. Mai.

²⁾ Friedl. I. c. 1779 Sept. 29 p. 477; 1790 Mai 1 p. 519; vgl. über den an letzter Stelle genannten K. S. Marbach: Chr. Fr. Em. Fischer I. c. II, 185 f.

³⁾ Fischer II, 252.

⁴⁾ ebenda S. 254. Über die Frankfurter „Sozietät der Wissenschaften“ und ihre Einteilung in sechs Klassen, vergl. H. Bieder, „Bilder aus dem Leben an der ehemal. Universität Frankfurt a. d. D. in der Frankfurter Festschrift (1906) Seite 16 und „Mitteilungen des histor. Vereins“ zu Frankfurt a. d. D. I, 1861; Hausen, Beschreibung der 2. Jubelfeier (Frankfurt a. d. D. 1805) S. 86 ff.

⁵⁾ Friedländer II, 379.

evangelischen Theologie wesentlich mitbestimmt ist. „Für den denkenden Christen ist es ein unaussprechliches Vergnügen, die Wege der Vorsehung mit dem menschlichen Geschlecht in ihrem Zusammenhange, in ihren Absichten kennen zu lernen und alle Geistesstärke zur Erforschung derselben anzuwenden. Unser Scharfsinn, so groß er auch sein könnte, wird auf eine unweise Art verschwendet, wenn er sich nicht zuletzt auf diesen Mittelpunkt bezieht.“¹⁾

Ein anderer in Breslau wirkender Schriftsteller der Aufklärungszeit, der Populärphilosoph Christian Garve, soll nach dem Frankfurter Professor C. R. Hausen dieser Universität seine Ausbildung verdanken.²⁾ Von den vielen während der letzten Frankfurter Zeit inskribierten Schlesiern ist weder das Fach noch der spätere Lebensgang bekannt. Bei Friedrich Gottfried Herzberg, Sohn des quaestor redituum Silesiae zu Breslau W. F. Herzberg, der am 20. Oktober 1787 sein Studium begann, wissen wir wenigstens, daß er Theologe war und dem Freundeskreis der Brüder Alexander und Wilhelm v. Humboldt angehörte.³⁾ Zu den Frankfurter Studienfreunden der Brüder Humboldt gehörte auch Joh. Chr. Fr. Albinus, Sohn eines Liegnitzer Superintendenten, gestorben 1827 als Prediger am Zucht- und Arbeits- hause zu Jauer.⁴⁾ Ferner der 1837 als Superintendent in Züllichau gestorbene Wilh. Gabr. Wegener, der hier genannt werden mag, weil er auf einem Marsch nach Schlesien, den er als preußischer Feldprediger 1790 mitmachte, das Glück hatte, von Goethe, der den Herzog Karl August begleitete, in seinem Werte erkannt zu werden. Sein Bruder August Daniel Wegener, 1788 zu Frankfurt inskribiert, ist 1829 als Pfarrer zu Grünberg in Schlesien gestorben. Endlich: August Erdmann Wunster, gestorben 1837 als Konsistorialrat in Breslau.⁵⁾

¹⁾ vergl. H. Markgraf, in *Silesiaca* (1898) S. 9.

²⁾ Hausen, Beschreibung der 2. Jubelfeier (Frankfurt a. d. D. 1805) S. 56 „Der große Schriftsteller Christian Garve.“ In der Matrikel fehlt er.

³⁾ Dr. D. Bachmann, Die bleibende Bedeutung der ehemaligen Universität Frankfurt a. d. D. (in der Frankfurter Festschrift 1906), S. 52. Karl Bruhns (resp. Julius Löwenberg), Alex. v. Humboldt I (1872) S. 50. — Friedländer II, 507. —

⁴⁾ Bachmann S. 51. — Neuer Nekrolog der Deutschen (1827) S. 827 f.

⁵⁾ Bachmann S. 53. Wunsters Selbstbiographie ist 1837 zu Breslau von Nowack herausgegeben worden.

Fast ein Drittel (9 von 27) unter den noch 1811 in Frankfurt Immatrikulierten waren Schlesier; 1810 fast $\frac{1}{4}$ (24 von 102); 1809 etwa $\frac{1}{5}$ (25 von 124), 1808 über $\frac{1}{4}$ (62 von 233), 1807 ebenfalls (66 von 248). Von jeher haben hohe schlesische Beamte in Frankfurt studiert,¹⁾ z. B. der Ober-Amts-Regierungsrat Jagwitz zu Breslau, der D.-A.-Rat Meichel v. Heimsbach zu Glogau, der D.-R.-Rat v. Grävenitz und der Hof- und Kriminalrat Bredow, beide ebenda, der dirigierende Staats- und Kriegsminister in Schlesien Graf Hoym, der Vizepräsident der Kriegs- und Domänenkammer in Glogau v. Massow, der Frhr. v. Rosenberg und mancher andere. Alles dies spricht dafür, daß

1) Die Frankfurter Universität keineswegs an innerem Siechtum zu Grunde gegangen ist,²⁾ wie man das z. B. von der Duisburger (trotz einzelner vortrefflicher Lehrkräfte dort) sagen muß. Nach neueren sorgfältigen (wenn auch nicht in jeder Einzelheit völlig unanfechtbaren) Studien³⁾ hat die Viadrina am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts einen Aufschwung in der Frequenz genommen. 1806—1811 steht sie, was die Besucherzahl anlangt, unter den deutschen Universitäten an sechster Stelle. Es hat eine Zeit gegeben (sie umfaßte mit geringer Unterbrechung die 40 jährige Periode von 1586—1625) wo sie den dritten Platz einnahm. Am tiefsten stand sie 1726—1750. Als sie aufgelöst wurde, hat sie den Platz wieder erobert, den sie nach der Reformation 1541—1585 inne gehabt hatte. Sofern man überhaupt sagen darf, sie sei untergegangen, ist sie nicht ruhmlos dahingesunken. Das zeigte sich auch an der würdigen Art, wie die Stadt diesen Verlust auffaßte.⁴⁾ Aber

2) geht aus dem Gesagten hervor, daß, wenn die Nähe Berlins auf die Dauer sich drückend geltend machen mußte, Schlesien für die Alma Mater Viadrina die naturgemäße Stätte war. Und zwar

1) Das folgende aus den Listen bei Hausen.

2) Sehr einseitig: Schles. Provinzialblätter 1811 S. 158, 254, 348 und 1812 S. 54. Über Duisburg vgl. Th. v. Mörner, Z. f. pr. G. 1868, S. 564.

3) Frz. Eulenburg, Die Frequenz der deutschen Universitäten Leipzig 1904 (Abh. der phil. hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. XXIV, 2). D. Bachmann a. a. D. Seite 49.

4) Vgl. die schönen Äußerungen des trefflichen Chr. Wilh. Spieker (Ritters des eisernen Kreuzes) in Beschreibung und Gesch. der Marienkirche zu Frankfurt a. d. D. (1835) Seite 394 und dessen Christl. Religionsvorträge (Züllichau 1811) Nr. 8.

bot sich aus äußeren wie inneren Gründen gerade Breslau als der gegebene Ort. Dort bestand eine von dem — 1811 noch aufgehobenen — Jesuitenorden gegründete Quasi-Universität, die von einzelnen Schlesiern sogar besucht war, ehe sie nach Frankfurt kamen.¹⁾ Dort war das Bedürfnis nach einer Hochschule bereits vor Jahrhunderten stark empfunden worden.²⁾ Die Flügel des Hohenzollernraars hatten vor sechs Jahrzehnten den Protestantismus der *natio Silesiaca* bedeckt, als er der Gewalt zu erliegen drohte. Als jener 1813 seine Schwingen regte zu neuer freier Entfaltung, da hatte die junge Breslauer Universität an dieser Bewegung großen Anteil; auch aus Frankfurt übergesiedelte Musensohne zogen mit ins Feld, und der Aufblick zum Weltenlenker gab im Gotteshause dem Befreiungskampfe die höchste Weihe.

Breslau.

Prof. Dr. D. Arnold.

¹⁾ Vgl. z. B. Friedländer II, 680 Nr. 17.

²⁾ Vgl. oben Seite 268 die Rede des Wencelius.